

Cilliers Breytenbach (Hg.): *Der Römerbrief als Vermächtnis an die Kirche. Rezeptionsgeschichte aus zwei Jahrtausenden*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2012, kt., X, 284 S., € 36,-

Im vorliegenden Sammelband „versucht die Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, den Fokus aller in ihr vertretenen Disziplinen auf den Römerbrief des Paulus zu richten“ (vi). Der Band ist aus einem Orientierungskurs für Studierende der Theologie hervorgegangen.

C. Breytenbach behandelt in der „Einführung“ (1–14) die Einleitungsfragen zum Römerbrief (woher kennen wir den Römerbrief?, die Entstehung des Briefes, seine Adressaten, ausführlicher zum Abfassungszweck, knappe Darstellung der Forschungsgeschichte, das Primat der Barmherzigkeit Gottes im Römerbrief sowie der Römerbrief als Vermächtnis des Paulus). Breytenbach schließt mit der Beschreibung des Sammelbandes. Er

entfaltet einige ausgewählte Facetten dieser intensiven Wirkungsgeschichte. Das Augenmerk liegt darauf, den Zusammenhang der Einzeldisziplinen der Theologie anhand der Rezeption eines ihrer grundlegenden Texte zu verdeutlichen und dabei zugleich auf knappem Raum durch zwei Millennien hindurch die Hauptstationen der theologischen Rezeption des Römerbriefes bis in die über sie hinausreichende philosophische Diskussion und Gender-Debatte der Gegenwart zu verfolgen. So bietet der Band eine kompakte Einführung in eine zentrale theologische Thematik, mit der sich insbesondere Studierende der Theologie aber auch alle anderen interessierten Leserinnen und Leser das Fachgebiet erschließen können (14).

M. Köckert untersucht „Abrahams Glaube in Römer 4 und im vorpln. Judentum“ (15–47; Abraham in Röm 4, Gen 15 im vorpln. Judentum, Verständnis des Glaubens Abrahams und der Anrechnung der Gerechtigkeit, Abraham erscheint als erster Verehrer des wahren Gottes und Urbild der Proselyten, Anknüpfung und Widerspruch in der pln. Rezeption). D. Wyrwa beschreibt „Zugänge Augustins zu Paulus und dem Römerbrief“ (49–99; ohne Zwischenüberschriften!). L. Honnefelder schreibt zu „Der Römerbrief in der mittelalterlichen Theologie des Petrus Abaelardus und Thomas von Aquin“ (101–118; Darstellung und Vergleich der unterschiedlichen Auslegung des Römerbriefes; „der Römerbrief ist zum einen der Höhepunkt der in der biblischen Botschaft enthaltenen ‚Ermahnung‘ ..., zum anderen ist er die Quelle, in der man den Kern des Glaubens in einer Form sieht, die in der systematischen Deutung durch Theologie ihre genuine Gestalt gewinnt“, 118).

Von D. Wendebourg stammt der Beitrag „Der Römerbrief bei Martin Luther“ (119–134; die Erkenntnisse, die Luther in seiner frühen Beschäftigung mit diesem Brief gewonnen hatte, bestimmten seine ganze Theologie und prägten alle seine Schriften). F. Lohmann schreibt über „Die Krisis des Glaubens: Karl Barths Auslegung des Römerbriefes“ (135–160; wesentliche Stationen von Barths Beschäftigung mit dem Römerbrief waren eine Predigtreihe zu Römer 1,16, die Vorgeschichte der Erstauflage des *Römerbrief*, die Erstauflage von 1919, die

Zweitaufgabe von 1922 sowie die spätere *Kurze Erklärung des Römerbriefs* von 1940/41 bzw. 1956, dem folgt eine instruktive Analyse der Barth'schen Auslegung). N. Slenczka steuert einen Aufsatz mit dem Titel „Gericht“ (161–176; systematische Reflektionen zum Gewissen, Rezeption der Aussagen des Römerbriefs) bei.

Weitere Beiträge sind W. Gräb, „Der Römerbrief in der christlichen Verkündigung oder die pln. Rechtfertigungslehre im modernen Lebenszusammenhang“ (177–193; die pln. Rechtfertigungslehre im neuzeitlich-modernen Lebenszusammenhang, humane Selbstdeutung im Horizont der pln. Rechtfertigungslehre, gegenwartshermeneutische Annäherungen an die pln. Rechtfertigungslehre, Rechtfertigung in heutiger christlicher Verkündigung, gelebte Rechtfertigung; Perspektivenverschiebung in der Selbstdeutung); A. Feldtkeller, „Ein Kunstwerk, der Römerbrief und die ‚Theologie der Religionen‘“ (195–211; u. a. knapp zu den Referenzpunkten im Römerbrief für eine Theologie der Religionen, Römer 1,18–32; 4; 9–11); R. Schieder, „Politische Philosophen lesen den Römerbrief“ (213–226; Paulus als Krisentheoretiker, die politische Theologie des Paulus, politische Theologie oder politische Ethik, Kritik der politischen Romantik, die Vollendung des Gesetzes); A. Arndt, „Geschichte(n) mit Paulus: Römerbrief und Geschichtsdenken von Schelling bis Agamben“ (227–236; Schelling, Ernst Bloch, Walter Benjamin, Nietzsche, Giorgio Agamben) und abschließend U. Auga, B. Schirr, „Paulus gegen Paulus? Eine feministisch-postkoloniale und diskursanalytische Lektüre von Römer 12“ (237–266; zwischen Legitimierung und Widerstand, Voraussetzungen feministisch-postkolonialer und diskursanalytischer Lektüre, der anti-imperiale Paulus und Römer 13,1–7, der kolonialisierte Paulus, der kolonisierte „Körper“ des Paulus und abschließend die Frage: Paulus dekolonisieren? – Performanz und eine Hermeneutik der Gastfreundschaft). Stellenregister und Namenregister beenden den Band. Auf Zusammenfassungen oder gar englische Abstracts wurde verzichtet.

Ob mit dieser Auswahl die Hauptstationen der Rezeption des Römerbriefs repräsentativ umrissen sind, bleibt fraglich. Darf man die altkirchliche Rezeption auf Augustinus beschränken, auch wenn dessen Auslegung im Mittelalter in der Westkirche bestimmend wurde (vgl. J. Patout Burns, *Romans: Interpreted by Early Christian Commentators*, The Church's Bible; Grand Rapids, Cambridge UK: Eerdmans, 2012)? Ist aus der Zeit der Reformation nur Luther anzuführen? Müsste dessen Rezeption des Römerbriefs nicht deutlicher in den größeren Zusammenhang des enormen Interesses am Römerbrief im 16. Jhd. gestellt werden? Neben den knappen Ausführungen zur postkolonialen Lektüre wäre auch zu fragen, wie der Römerbrief außerhalb Deutschlands bzw. Europas rezipiert wurde und wird. Spannend wäre z. B. John William Colensos *Commentary on Romans* aus dem Jahr 1861 (*Reprint of the 1861 edition. Edited, with an Introduction by Jonathan A. Draper* (Pietermaritzburg: Cluster Publications, 2003)).

Zum Thema vgl. die Darstellung von M. Reasoner, *Romans in Full Circle: A History of Interpretation* (Louisville, KY: Westminster John Knox, 2005), die keiner der Berliner Autoren verwendet zu haben scheint.

Christoph Stenschke

---

Daniel R. Streett: „*They went out from us.*“ *The identity of the opponents in first John*, Berlin: de Gruyter, 2011, geb., XVIII + 462 S., € 129,95

---

Mit dieser 2008 bei A. Köstenberger geschriebene Dissertation ist Streett (Assistenz-Professor für Griechisch und Neues Testament am Criswell College, Dallas, TX) eine überzeugende Arbeit gelungen. Er erläutert im ersten Kap. zuerst den aktuellen Trend vieler Kommentatoren, in den Gegnern im 1Joh ehemalige Mitglieder der joh Gemeinschaft zu sehen, deren Theologie sich aus der joh Tradition selbst entwickelt habe (R. Brown). Die fünf Optionen der Identifizierung der Gegner (gnostische, doketische, kerinthische, Jesus-abwertende und jüdische) werden mit ihren Argumenten und (frühen und modernen) Vertretern vorgestellt und ihre Schwächen fair aufgelistet. Kap. 2 widmet sich zu Recht der methodischen Frage nach der historischen Rekonstruktion der Gegner durch sogenanntes *mirror-reading* in den Joh-briefen. Exemplarisch bespricht er dabei die Vorschläge von K. Grayston und R. Brown und mahnt Zurückhaltung und Realismus an.

Im Hauptteil Kap. 3–6 bespricht S. die vier Stellen aus 1 und 2Joh, die bei allen Vorschlägen zur Identität der Gegner die zentrale Rolle spielen. Dabei referiert er zuerst alle Hauptinterpretationen der Stelle und fügt jeweils sofort die Schwächen dieser Sicht an. Im jeweils zweiten Unterteil des Kapitels entfaltet er ausführlich seine eigene Sicht als Alternative. Für 1Joh 2,18–27 (insbesondere V. 22) bedeutet das, dass nicht anti-kerinthische (so die Mehrheit), anti-doketische, gegen Jesus-abwertende oder anti-ebionitische Polemik zu den Aussagen geführt hat, sondern jüdisch-christliche Apostaten schlichtweg die Messianität von Jesus wieder in Frage stellten und als Konsequenz die Gemeinschaft verließen und ins Umfeld der jüdischen Synagoge zurückgekehrt sind. Es geht also (wie bereits im Joh) zentral um die Frage, ob Jesus der (jüdische) Messias ist. 1Joh 4,1–6 (v. a. V. 2–3) richtet sich nicht gegen übergeistliche Christen (Minear, Callahan), gegen Anti-Sakramentalisten, gegen eine (zweigeteilte) kerinthische Christologie (seit Irenäus), eine doketische Christologie (so die Mehrheit; wohl seit Polycarp) oder eine Abwertung des irdischen Lebens bzw. des Todes von Jesus. Vielmehr sind die hier erwähnten „falschen Propheten“ von den in 2,18ff im Fokus stehenden Personen zu unterscheiden. Hier geht es um jüdische Propheten, die möglicherweise die Gemeinde besuchen (könnten) und die Messianität von Jesus verneinen. Joh betont mit dem Hinweis auf das Bekenntnis eines „wahren Propheten“ unpolemisch nicht so sehr den Modus des Kommens